

Miszellen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1837)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nothwendigkeit ist; bloß theoretische Lehren bleiben bei Seite. Vielleicht läßt sich die Ansicht hören, daß der Zweck des Büchleins dadurch gewonnen hätte, wenn sich dasselbe näher an die bestehenden eidgen. Kriegsvorschriften angeschlossen hätte; wir geben dieß zu, können aber dem würdigen Veteran nicht verübeln, daß er sich an jenes Labyrinth unzusammenhängender theoretischer Halbbheiten nicht heranmachen mochte.

Die Anordnung der Kapitel hätte etwas besser gesondert sein können, die Uebersicht der Materien wäre dadurch sehr erleichtert worden; lassen wir jedoch die äußere Form, und freuen wir uns des gesunden Kerns! Die Lithographien sind zweckentsprechend auf das Nothwendigste beschränkt, nett und sauber ausgeführt. Wir wünschen dieses Werklein in der Hand jedes unserer Offiziere zu sehen.

M i s z e l l e n.

In den schlesischen Kriegen kam es Preussischerseits öfter vor, daß sich sehr junge Offiziere bei den Regimentern befanden, deren Körpermaß dann oft auch ihrem Alter entsprach. Einmal legen sich Franzosen von der Reichsarmee und Preussen gegenüber. Die Franzosen, in defensiver Stellung, hatten ihre äußerste Sicherungslinie, die wahrscheinlich über offenes Terrain weglief, in Wolfegruben ähnlichen Löchern eingegraben, von wo aus sie die preussischen Recognitionen mit unerwartetem Feuer begrüßten. Selbst als endlich die Preussen zum Sturm der Position schritten kamen diese Löcher den Franzosen noch in einem Sinn zu statten, den sie nicht wohl erwartet hatten. Lieutenant von B. vom Regiment * *, 13 Jahre alt, ein Kind, das seine Dienstkenntnisse und seine Tapferkeit bereits bei mehreren Gelegenheiten bewiesen, fehlte allein bei seiner Compagnie, als nach gelungenem Angriff auf die erste Linie des Feinds das Regiment * * zum Halt commandirt wurde. Sollte das Kind aus Furcht zurück geblieben sein? Der Gedanke war für den Vater, der als Stabs-Offizier beim gleichen Regiment stand, natürlich am fränkendsten. Als man nun aber Nachfrage und Nachsuchung anstellte, fand sich das Lieutenantlein bald in einer der Gruben, aus der es sich vergeblich, vor Zorn weinend, herauszuarbeiten suchte, und von seinen Kriegsgenossen, wie Joseph aus der Cisterne, herausgezogen werden mußte. Da hielt es der Regiments-Commandant vereinigt mit

dem Vater des Sohns für gut, zur Vermeidung künftiger Inconvenienzen dieser Art einen Corporal aufzustellen, welcher ein beständiges wachsames Aug auf den Lieutenant von B. haben soll, damit selbiger nicht mehr abhanden komme. — Glücklicherweise wuchs der junge von B. bald aus diesem unangenehmen Verhältnisse heraus, ein Glück das manchem allzukurzen alten Lieutenant nicht mehr blüht.

*

In einem Gefecht den Kürzern gezogen haben, retiriren, oder mit Respect zu sagen, fliehen müssen, ist eine üble Sache, besonders wegen der Verfolgung. Manche Hülfsmittel gibt darum ältere und neuere Taktik an, diesem Uebelstand so gut möglich zu begegnen, den verfolgenden Feind aufzuhalten; aber die Hülfsmittel wollen meist nicht Stich halten. Folgendes Mittel, das der Zufall angab, half den Franzosen nach der Schlacht von Kaiserslautern in den 90er Jahren, und wenn die Taktik nicht zu vornehm sein will, darf sie es sich wohl merken. Als die Franzosen auch auf dem rechten Flügel zurückgedrängt worden waren und sich in dem gewöhnlichen fluchtähnlichen Zustand hinterwärts bewegten, folgten die Deutschen, Cavallerie und selbst Infanterie im Trabe entschlossen nach, und ließen sich durch mehrere Fourgons und Brodwagen, die im Wege standen, nicht aufhalten. Als man aber an ein ziemlich enges Defilee kam, lag abermals ein umgeworfener Wagen im Weg und auf ihm ein ansehnliches und volles Branntweinfäß. Jetzt erlosch der Verfolgungsdurst der sonst so wackern Leute ganz und entzündete sich ein anderer. Trohungen, Bitten, selbst Schläge der Offiziers halfen nur langsam, und erst als die Franzosen bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatten, war die Colonne wieder in Bewegung zu bringen. Allein der Schritt der Tête war, wenn auch geschwinde, doch nicht sicher, und es schien als wollte sich die Mannschaft, um was es sich jetzt doch nicht handelte, in lauter Seitenpatrollen auflösen; ja! jubilirend und jauchzend, schien es eher die Avantgarde eines lustigen und harmlosen Hochzeitzuges zu sein, als eine Schaar blutiger Verfolger des Feinds, — so daß die Chefs es bald für gut fanden, halten zu lassen und die Truppen ohne weitere Trophäen, als das leere Branntweinfäß, wieder in die Stellung zurück zu führen.